

Wir werden uns freuen, wenn Sie dieser Auffassung zustimmen.

Aber naturgemäß ist uns auch jede echte sachliche Kritik willkommen: Denn wir betrachten diese „Blätter“ als ein Forum der Diskussion, als ein Mittel zur politischen Aussprache über wesentliche Fragen, als ein Instrument zur Klärung großer Anliegen unseres Volkes und anderer Völker.

In diesem Sinne hoffen wir auf eine rege Erörterung der angeschnittenen Probleme, und wir dürfen versichern, daß jede Äußerung die gebührende Sorgfalt finden wird, nach Möglichkeit auch ein Echo in unseren „Blättern“.

Redaktion und Verlag der
„Blätter für deutsche und internationale
Politik“

Koexistenz, ihr Werden und Wesen

Von Professor Dr. Franz Paul Schneider

Die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts wird im Zeichen der Koexistenz stehen. An dieser Idee scheiden sich die Geister, und sie ist wie ein Schibboleth des beginnenden Atomzeitalters.

Gleich allen großen geschichtlichen Ideen ist auch sie einfach und für jedermann in ihrer unmittelbaren Bedeutung verständlich: Mit fortschreitender Verwirklichung und durch kontemplative Verinnerlichung könnte die Idee der Koexistenz zur Verheißung eines johanneischen Äons der Menschheit werden. Wie sehr sie bereits in das Bewußtsein der Völker gedrungen ist, geht vielleicht am deutlichsten daraus hervor, daß sogar schon Ereignisse der Vergangenheit an ihr gemessen werden. „Die Menschheit“, so erklärte der stellvertretende sowjetische Justizminister P. J. Kudratzew in Brüssel auf dem VI. Kongreß der Internationalen Demokratischen Juristenvereinigung (22.—25. 5. 1956), „kann nicht vergessen, daß die 50 Millionen Toten und die 35 Millionen Verwundeten aus dem zweiten Weltkriege der fürchterliche Preis für die Verletzung der friedlichen Koexistenz wären.“

Die Idee der Koexistenz ist asiatischen Ursprungs, ein „Appell Asiens an die Welt“, auf den „jedes Land eine direkte Antwort geben muß“, wie es in der Entschließung heißt, die von 14 asiatischen Staaten am 14. April d. J. in Neu-Delhi auf einer inoffiziellen Konferenz angenommen wurde. An sich ist friedliche Koexistenz nur einer von fünf Grundsätzen der „Pancha Sheela“, aber für die westliche Welt ist in diesem einen Grundsatz der Inhalt aller fünf zusammengedacht und zusammengefaßt, und wenn man ihn als *pars pro toto* versteht, ist der Begriff der Koexistenz die konzentrierte, gewissermaßen stellvertretende Formel der Pancha Sheela.

Auch an ihr erweist sich die geheimnisvolle Kraft großer Ideen, sich in ihrer symbolischen Bedeutung und in ihrem Sinngehalt zu wandeln, zu vertiefen. Ursprünglich ist Pancha Sheela ein alterwürdiger Begriff der indischen Morallehre, dessen sprachliche Einkleidung aus dem Sanskrit stammt. Pancha bedeutet fünf, sheela oder shila den Brauch, die Gewohnheit, die durch lange Übung erlernte Art zu leben und zu handeln, schließlich die sittliche Integrität des Individuums, und als solche ist sie eine seiner Vollkommenheiten.

Aber nicht in Indien, sondern in Indonesien wurde der Begriff der Pancha Sheela in die politische Sphäre übertragen, und zwar in die nationalstaatliche. Das geschah durch Dr. Sukarno, den gegenwärtigen Präsidenten dieses Reiches der 3000 Inseln mit ihren 80 Millionen Einwohnern, als sie einen souveränen Staat errichteten. Am 1. Juni 1945 erklärte Sukarno, heute auch der Generalsekretär der ständigen afro-asiatischen Konferenz, vor dem vorbereitenden Ausschuß: „Ich schätze den Symbolismus und daher auch den der

Zahl. Der Islam kennt fünf Riten, unsere Hand hat fünf Finger, und die Pandawas waren fünf Personen. Auch die Grundsätze unseres Volkes sind fünf an der Zahl, nämlich Vaterlandsliebe, Internationalismus, Regelung internationaler Fragen durch Verhandlungen, Wohlstand und Glaube an Gott ... Auf diesen fünf Prinzipien wollen wir das freie, immerwährende Indonesien aufbauen.“

Als Jawaharlal Nehru einen Staatsbesuch in Indonesien machte, wurde er durch diese Übertragung der Pancha Sheela ins Politische aufs tiefste beeindruckt. Er erkannte sofort die große Bedeutung dieses glücklich gewählten Ausdrucks für unsere heutige Welt, er beschloß, die indonesischen fünf Grundsätze zu einem normativen Prinzip für die wechselseitigen Beziehungen der Völker zu erweitern, und er stellte die fünf weltbekannten Forderungen auf:

Anerkennung von Unabhängigkeit und Souveränität eines Landes,
Verzicht auf Aggression,
Nichteinmischung in innere Angelegenheiten eines Landes,
Gegenseitige Achtung und
Gleichberechtigung in friedlicher Koexistenz.

Diese fünf Prinzipien Nehrus wurden zum ersten Male beim Abschluß des Abkommens zwischen Indien und China über die Tibetfrage offiziell verkündet, am 29. April 1954, und in feierlicher Form proklamierten Tschu En Lai und Nehru sie erneut am 28. Juni desselben Jahres. Auf einem Bankett zu Ehren des indonesischen Ministerpräsidenten gebrauchte Nehru am 23. September 1954 erstmals den Begriff der Pancha Sheela, um jene fünf Grundsätze des Friedens zusammenfassend zu umreißen, und als er ein Jahr später (am 17. September 1955) im englischen Unterhause die Rolle Indiens in der internationalen Politik erläuterte, sagte er, sie könne mit einem Wort oder mit zwei Worten ausgedrückt werden: mit Koexistenz oder mit Pancha Sheela. Dabei handele es sich um keine neue Idee, sondern um die Anwendung einer alten Idee in einem bestimmten Zusammenhang. Von einer ziemlich willkürlich gebrauchten Formel habe sich, so führte der indische Staatsmann aus, die Idee der friedlichen Koexistenz zu einem spezifischen Begriff von spezifischer Bedeutung in Weltproblemen entwickelt.

Diese Vorstellung von friedlicher Koexistenz, die für Nehru gleichbedeutend mit dem Sinngehalt der Pancha Sheela ist, hat sich sehr rasch über die ganze Erde verbreitet — offenbar entsprach sie einem unbewußten Bedürfnis und einer verborgenen Hoffnung der Menschheit.

Am 24. April vorigen Jahres wurden die Prinzipien der Koexistenz, des Friedens und der Zusammenarbeit auf der Konferenz von Bandung (18.—24. 4. 1955), auf welcher sich zum ersten Male in der Geschichte die Vertreter von 29 asiatischen und afrikanischen Ländern trafen, zur Grundlage der Beziehungen auch zwischen den Ländern Asiens und Afrikas erklärt. In Bandung hat man den Inhalt der Pancha Sheela in nicht nur fünf, sondern zehn spezielle Prinzipien zerlegt.

Anlaßlich des indischen Staatsbesuches in Moskau bekannten sich am 23. Juni 1955 Nehru und der sowjetische Ministerpräsident Bulganin in einer gemeinsamen Erklärung zur friedlichen Koexistenz und zur Pancha Sheela als der Magna Charta künftiger internationaler Politik. Auf dem XX. Parteitag der KPdSU berief sich Chruschtschew als Generalsekretär der Partei auf die von Tschu En Lai und Nehru proklamierten und auf der Konferenz von Bandung in erweiterter Spezialisierung angenommenen Grundsätze der Koexistenz. Ja, das Staatsoberhaupt der Sowjetunion Woroschilow versuchte sogar, das Verdienst an der Entwicklung dieses Begriffs für friedliches Zusammenleben dem Parteichef Chruschtschew zuzuerkennen: dieser habe nämlich — im Gegensatz zur Lehre Lenins — erkannt, daß im gegenwärtigen Stadium des Imperialismus Kriege durchaus nicht unvermeidlich seien und daß verschiedene Wege zum Sozialismus führen könnten. Das sei, erklärte Woroschilow, „ein glänzendes Beispiel für eine schöpferische Auslegung der marxistischen Theorie“.

Auch der europäisch-amerikanische Kulturkreis geriet bald in den Bann der Ideen von Koexistenz und Pancha Sheela. So machte sich Sir Anthony Eden, damals britischer Außenminister, in einer Ansprache am 3. März 1955 vor indischen Parlamentariern die Grundsätze der Pancha Sheela ausdrücklich zu eigen. Und in der heurigen Osterbotschaft hat Papst Pius XII. erklärt, daß sich die Kirche noch immer kräftig genug fühle, auch „die dornigsten Aufgaben“ in Angriff zu nehmen, selbst die, „unter den Völkern die Koexistenz in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit und in der Liebe zu begründen.“

In der Tat sind die fünf Prinzipien des Friedens, wie Nehru in einer Botschaft Westbengalens zur indisch-chinesischen Freundschaft betonte, „längst zu einem internationalen Zahlungsmittel geworden.“ „Die Idee der Koexistenz“, rief erst kürzlich Dr. Sukarno im Stadion der usbekischen Hauptstadt Taschkent aus, „erobert heute die ganze Welt. Sie hat nicht nur ein paar Dutzende, sondern Hunderte von Millionen, ja, bereits über eine Milliarde Menschen erfaßt. Sie wird leben und sich entwickeln, bis in der ganzen Welt der Friede hergestellt ist, bis überall die Freiheit triumphiert und bis alle Länder in gegenseitiger Achtung leben. Sie wird sich immer weiter ausbreiten und ein Land nach dem anderen ergreifen.“ Da dieses Prinzip viele Facetten hat, vordergründige wie hintergründige, liegt es in der Natur der Sache, daß es — nach seinem „Sündenfall ins Konkrete“, wie Max Weber sagte — gleich anderen geschichtlichen Ideen (z. B. denen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit) fürs erste und von den breiten Schichten der Völker wohl auch künftighin nur in seinen „notwendenden“ und materiellen Aspekten begriffen wird:

a) Für die asiatischen und afrikanischen Völker ist Koexistenz vor allem eine positive Formel zur angestrebten Befreiung von Kolonialismus und Imperialismus. Zum ersten Jahrestage der Konferenz von Bandung erließ Nehru eine Sonderbotschaft, in der es u. a. heißt: „Bandung gab den abhängigen Völkern Hoffnung und Kraft. Wir sind glücklich, weil sich seither einige unter ihnen befreit haben und einige andere im Begriffe sind, es zu tun. In ihren Bemühungen um die Befreiung ist unser Platz bei ihnen.“

b) Für die Weltmächte ist der Entschluß, sich mit wesensfremden Systemen und Ideologien abzufinden, eine Garantie für den Frieden, der allein Aufbau und Wohlfahrt sichert. „Es gibt nur zwei Möglichkeiten“, erklärte Chruschtschew in seiner sechstündigen Rede vor dem XX. Parteikongreß der KPdSU, „friedliche Koexistenz oder Krieg.“

c) Die Koexistenz als Idee und Wirklichkeit ersetzt die drohende militärische Auseinandersetzung durch den friedlichen Wettbewerb der Völker. Durch die „competitive co-existence“ (so Eisenhower auf seiner Pressekonferenz vom 7. März 1956) fühlen sich namentlich so sendungsbewußte Staaten wie die USA und die UdSSR angesprochen. Der Erklärung Chruschtschews auf dem letzten Parteitage — dem Leitwort des Atlantikpakts „Laßt uns rüsten!“ stelle die Sowjetunion die Devise entgegen „Laßt uns Handel treiben!“ — entspricht sinngemäß durchaus die wenige Wochen darauf, am 27. März d. J., in einem Interview für „The Times“ von Pineau erhobene Forderung: „Mehr Propaganda für die Freiheit als gegen den Kommunismus!“

Der Gedanke der competitive co-existence ist um so wirksamer, als beide Seiten, nämlich die Exponenten des westlichen Individualismus und Kapitalismus genau so wie die des östlichen Kollektivismus und Sozialismus, von der immanenten Überlegenheit ihres Systems im wirtschaftlichen und ideologischen Wettkampf völlig durchdrungen sind. Als auf dem Galabankett zu Ehren des schwedischen Ministerpräsidenten Erlander sich Chruschtschew zu westlichen Journalisten dahingehend ausließ, er sei davon überzeugt, daß ihre Enkel Kommunisten sein würden, überbot ihn Molotow mit der Prognose: „Ich glaube, schon Ihre Söhne werden Kommunisten sein.“ Der Westen aber ist anderer Meinung. „Die gegenwärtige geistige Auseinandersetzung zwischen Ost und West ist besser als ein Kampf mit Bomben. Denn einmal ist sie weniger gefährlich, und zum anderen wird die Sache des Westens schließlich obsiegen.“ (So der „Manchester Guardian“, Ende Februar 1956.)

Noch ist die wahre Koexistenz längst nicht erreicht worden. Sie besteht, nach Jawaharlal Nehru, darin, daß „wir an die anderen Länder freundschaftlich herantreten und uns nicht

einmischen, ein Friedensklima schaffen und Mißtrauen und Angst vermindern“, um dann fortzufahren: „Wenn wir weise und vernünftig sind, drängen uns die Dinge in dieser Richtung.“

Noch weiter entfernt sind Regierungen und Völker von einer Ausschöpfung der Idee von der Koexistenz in ihrer ganzen Tiefe. Im tiefsten Grunde ist sie ein theologisches, ein philosophisches und metaphysisches Prinzip, die zum Begriff gesteigerte Erkenntnis von der Einheit in der Mannigfaltigkeit, von der polyphonen Weltstruktur, vom Eins-sein im Anders-sein.

Es ist eine wahrhaft erhabene Aufgabe der Staatsführer und Staatsdenker, bis zum „esoterischen“ Kern dieser Idee vorzudringen, zur Koexistenz

„in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit und in der Liebe“ (Pius XII.).

Das deutsche Schicksal im Schmelztiegel der internationalen Politik

Von Handwerkskammerdirektor a. D. Dr. Hermann Etzel

Soziale und politische Ideologien unterliegen wie alles Menschliche entwicklungsgeschichtlichen Gesetzen. Ihre revolutionären Phasen, in denen sie mit dem messianischen Anspruch einer Heilslehre auch nach außen drängen, schwingen erfahrungsgemäß in evolutionäre, konservativistische Nachphasen aus. Es entsteht ein neuer Legitimus wesentlich staatlichen Charakters, der auf die Bewahrung und Sicherung des Erreichten nach innen und außen gerichtet ist. Im internationalen Felde kehrt er zu hergebrachten diplomatischen Verfahren und Formen zurück. In dieses Stadium ist die Sowjetunion eingetreten. Sie verfolgt nicht mehr das Ziel der ideologischen „Una Sancta“, sondern bejaht die Möglichkeit verschiedener nationaler Wege zum Sozialismus. Der 20. Kongreß der KPdSU hat das dem Erdkreis kundgetan. Durch ihre militärische Stärke, die atomare Pattstellung, die offenkundige Tatsache des Niedergangs der westlichen Weltgeltung und den Rückhalt der afroasiatischen Welt ist die Sowjetunion im gesicherten Selbstverständnis mit sich zu solcher Liberalisierung in der Lage. Der Übergang zu der neuen Haltung und Methode kann, wenn er zu jäh erfolgt, bei bisher von der Zentrale gesteuerten Satrapien zu Erschütterungen führen. Die Gefahr besteht besonders bei neurotisch veranlagten Völkern und dann, wenn schwere psychologische Fehler und wirtschaftliche Schwierigkeiten die Erschütterungen begünstigen, erhalten gebliebene, von langer Hand heimlich organisierte Reste der Reaktion sich der Umbildung bemächtigen und auswärtige Einflüsse („Freier Sender Europa“, München, und andere) aufreizend und unerfüllbare Hoffnungen erweckend ins Feuer blasen. Diese Erfahrung wurde weniger in Polen als in Ungarn gemacht. Hier überschlug sich eine mit politischem Sprengstoff geladene Lage in einer gewalttätigen Explosion. Die zutage getretene Maßlosigkeit, die unbestreitbare Grausamkeiten beging und sich überdies keineswegs auf politisch und administrativ genügend geschulte und erfahrene Kräfte stützen konnte, trug den Keim des Rückschlags in sich. Sie brach in einer exaltierten SOS-Krise zusammen.

Auch der Nahe Osten, Nordafrika und Singapur widerhallen von Lärm, Tumult und Waffengeklirr. England, Frankreich und Israel haben in einem offenbar seit längerem vorbereiteten Komplott Ägypten zynisch und blutig, aber auch selbstmörderisch überfallen. Frankreich und Israel waren anscheinend die Rädelsführer, die England mit sich zogen. Es ist zweierlei Maß, hier nur von bedauerlichen Vorgängen oder einer bewaffneten Intervention, im Falle Ungarns aber ohne Berücksichtigung der Bestimmungen des sowjetisch-ungarischen Friedensvertrags und des vor Ablauf von zwanzig Jahren nicht einseitig kündbaren